Von unsern Kolonnen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-548214

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

43 Tage ganz zu sich auf, da es wegen Keuchhusten nicht mehr in die Krippe kann und beide Eltern verdienen müssen. Eine Tüchtige übernimmt die Nachpflege einer aus dem Spital Heimkehrenden, arbeitet zur Befriedigung der Poliklinikschwester, besorgt auch die Kinder und Wäsche bis zur Genesung der Mutter aufs beste.

Eine Wöchnerin, Mutter von drei Kindern wird jeden Morgen von der Frauenanstaltspflegerin besorgt, ist aber tagsüber ganz allein, da tritt unsere willige Samariterin in die Lücke und arbeitet anstelle der Hausmutter; diese Wöchnerin sagte beim Kontrollbesuch zu unserer Heimpflegevorsteherin: „Ich bin ganz ein anderer Mensch seit ich eine so liebe Tochter um mich habe und nun wird sie der Jüngsten noch „Gotte" sein." Manch ähnliches Beispiel wäre noch zu erwähnen, natürlich muß da mit Takt und Freude und Aufopferung gearbeitet werden und auch etwa unangenehme Erfahrungen werden uns nicht erspart. Die Kontrolle bringt der Zentralstelle viel Arbeit, aber auch viel Befriedigung, wenn wir unsere lieben Mitsamariterinnen am Krankenbett, mit dem Strickstrumpf, am Kochtopf, oder bei den Kindern der Bedürftigen finden. H.

Von unsern Kolonnen.

Kolonne Aarau. In der zweiten Woche des Monats August 1914 vollzog sich das fast Unglaubliche, daß unsere Kolonne nach Aarau einberufen wurde. Unglaublich, weil unser Völklein als Sanitätshülfskolonne schon vor Jahren aufgehört hatte, zu existieren. Warum? Weil die finanzielle Unterstützung, die einzig und allein dem Zweigverein Aarau oblag, diesen derart schwächte, daß, ohne den finanziellen Ruin des Vereins herbeizuführen, jede weitere Unterstützung unterbleiben mußte. Heute ist man höhern Ortes zu der Einsicht gelangt, daß die Rot-Kreuz-Kolonnen nicht nur eine Existenzberechtigung haben, sondern daß sie im Kriegsfalle geradezu unentbehrlich sind. Es leistet daher heute schon der Bund namhafte Beiträge an die Ausrüstungs- und Unterhaltungskosten der Rot-Kreuz-Kolonnen.

Also nach Aarau wurden wir einberufen. Wäsche und Notrationen waren vorhanden, man wartete nur noch auf das Zeichen zum Abmarsch in den Krieg — oder doch zum mindesten an die Grenze. Es sollte anders kommen. Herr Oberstlt. Dr. Schenker teilte uns kurz mit, daß es sich heute lediglich um die Organisation und die ärztliche Untersuchung handle, daß wir aber auf Pikett gestellt und keinen Augenblick sicher seien, einberufen zu werden, um unserm Vaterlande dienen zu dürfen. Von der anwesenden Mannschaft eigneten sich 56 Mann zur Einteilung und Dienstleistung.

Am 19. September 1914, abends zirka 9 Uhr, langte vom Rot-Kreuz-Chefarzt, Herrn Oberst Bohny, in Bern, die Expreß-Meldung an, es seien im Krankendepot Solothurn durch das Kommando, Herrn Major Lebet, zu ersetzen: 1 Furier, 3 Wachtmeister, 1 Korporal, 2 Gefreite und 12 Soldaten, somit 19 Mann. Diese 19 Mann seien aus der Rot-Kreuz-Kolonne Aargau auszuziehen, aufzubieten und am 22. September nach Solothurn zu schicken, so daß sie dort zirka um 3 Uhr, nachmittags, eintreffen und sich beim Kommandanten melden können. So kam es denn, daß unser 19 Mann, im Alter von 21 bis 55 Jahren, telegraphisch nach Aarau aufgeboten wurden, wo wir am 21. September, vormittags 8 Uhr, im neuen Zeughaushofe uns besammelten und wo wir unsere Ausrüstung faßten. Zuerst folgte die Inspektion durch Herrn Oberstlt. Dr. Schenker, die der Inspizierende mit einer markigen patriotischen Ansprache schloß. 11¾ Uhr führt uns das Dampfroß unserm Ziele entgegen, wo wir nachmittags 2 Uhr anlangten. Aus dem „Saalbau", der in gewöhnlichen Zeiten für Konzerte und Theater bestimmt ist, ist ein Militärspital geworden, das zeigt uns die weiße Fahne mit dem roten Kreuz, die auf dem Dache dieses, von

großen Parkanlagen umgebenen Gebäudes weht. Nicht weit von hier steht ein älteres, geräumiges Gebäude, das in Friedenszeiten als Kantonsschule, heute aber ebenfalls größtenteils als Spital benützt wird. Aus unsern Betrachtungen werden wir erst nach mehr als einer Stunde, d. h. erst nach 3 Uhr nachmittags, durch das Erscheinen des Hrn. Major aufgerüttelt, der uns, wegen ungenügender Ausrichtung der am Boden plazierten Tornister, die erste Rüge erteilt! Den Empfang hinter uns habend, beziehen wir unsern vereinigten Sprech-, Sing- und Schlafsaal im Parterre der Kantonsschule, der hoffentlich keine Ohren hatte, um der Nachwelt unsere verschiedenen Leistungen zu übermitteln. Die Arbeitszuteilung ergab folgendes Resultat: fünf Mann wurden zu Krankenwärtern bestimmt, ein Mann zum Eisenbahntransport Delsberg-Solothurn, drei Mann zum Transport vom Bahnhof ins Krankendepot, zwei Mann zum Empfang der Kranken im Saalbau, drei Mann zum Bureaudienst, ein Mann wurde zu Truppen nach Aarwangen und zwei Mann wurden zu Truppen nach Langendorf abkommandiert. Schließlich verblieben zwei Mann als Reserve.

Nun waren wir auf einmal voll beschäftigte Sanitätler und befanden uns bei den Ambulanzen I und II/13, denen wir zugeteilt wurden, recht wohl. Die Berner Mannschaft ist uns recht lieb geworden, und wir haben Grund, annehmen zu dürfen, daß auch wir Aargauer den Bernern liebe Freunde geworden sind.

Tagesbefehle lauten für den Spitaldienst für längere Zeit gleich, weshalb ich mich darauf beschränke, nur einen und zwar denjenigen vom 23. September 1914 im Wortlaut folgen zu lassen: $5^1/_2$ Uhr Tagwache; 6 Uhr Frühstück der Mannschaft; $6^1/_2$ Uhr Frühstück der Kranken; 7—11 Uhr Krankendienst oder Bureaudienst; 11 Uhr Mittagessen der Mannschaft; $11^1/_2$ Uhr Mittagessen der Kranken; 12—1 Uhr Ausgang; 1—5 Uhr Krankendienst oder Bureaudienst; 5 Uhr Hauptverlesen; 6 Uhr Essen der Mannschaft; $6^1/_2$ Uhr Essen der Kranken; 7—$9^1/_2$ Uhr Ausgang (für Unteroffiziere bis 10 Uhr); 10 Uhr Ruhe.

Im Laufe des Dienstes traten einige Veränderungen in der Dienstzuteilung ein. So wurde in der zweiten Woche einer der unsrigen Küchenchef, ein anderer Oberkellner bei den Herren Offizieren, ein Zeichen, daß wir Holz hatten, das sich zu allem biegen ließ.

Erwähnt sei noch die zweimal wöchentlich wiederkehrende Soldatenschule, die unter dem schneidigen Kommando des Hrn. Hauptmann Jahn so beliebt war, wie die stets gute Verpflegung der Mannschaft und im fernern eine von Herrn Hauptmann Dr. Hämmerli veranlaßte Abendunterhaltung im Stammlokal der Sanitätler, die allen Anwesenden in guter Erinnerung bleiben wird, denn neben dem Ernst kam auch der Humor, der den Soldaten nie verlassen darf, bei diesem Anlasse zur besten Geltung.

Die dritte Woche brachte unsern Berner Ambulanzen eine freudige Ueberraschung, sie wurden nach 67 strengen Diensttagen in die Heimat entlassen. Einer der unsrigen begleitete die Mannschaft nach Freiburg, wo Materialabgabe und Entlassung stattfand. Ersetzt wurden die entlassenen Ambulanzen in Solothurn durch die Berner und Freiburger Ambulanzen Nr. 20 und 21. Noch eine Woche mit diesen Truppen gemeinsamen Dienst und dann wurden auch wir mit 24 im Dienstbüchlein eingetragenen Diensttagen nach Hause entlassen.

Bevor ich meinen kurzen Bericht schließe, muß ich noch der uns lieb gewordenen Stadt Solothurn gedenken. Schön und sauber sind die breiten, wie die engsten Gassen, wunderbar schön die zahlreichen größern und kleinern Parkanlagen, die sich alle wohlgepflegt unserm Auge bieten. Wohltuend war auch die Freundlichkeit und Zuvorkommenheit der Stadtbewohner, für die ein altes Soldatenherz be-

sonders empfänglich ist. Und damit es nicht vergessen werde, freundliche Stammgäste, freundliche und gute Bedienung, das fanden wir im „Tiger“ der alten Aarestadt.

Nun ist die Dienstzeit vorbei. Sollten wir noch einmal gehen müssen, so gehen wir mit Freuden, um neben ernster Dienstespflicht, alte Freundschaft zu erneuern und zu befestigen.

Von der Ausstellung.

Es ist ein trüber Anblick, wenn man jetzt die schöne Landesausstellung betritt, und ein Gefühl beklemmender Wehmut beschleicht einen beim Beschauen des Zerfalles all der herrlichen Pracht. Die Säulen, die monatelang dem Beschauer ihre marmorne Eleganz und ihre ewig dauernde Solidität vortäuschten, lassen ihre Mäntelein fallen und entblößen ihre ganze Hohlheit.

Wer aber da glaubt, daß auf dem weiten Plan jetzt Ruhe eingekehrt sei, der täuscht sich. Es ist ein Getriebe wie vorher. Neue Schienen sind gelegt, eine Armee von Arbeitern bemüht sich, die gähnenden Lücken in den Ausstellungsräumen zu vergrößern, all die Herrlichkeiten werden fortgeschleppt. So standen wir dieser Tage auch vor unserer Ausstellungsgruppe. Leere Kisten stehen wie Berge vor dem Raum, und es ist ein schier wahnwitziges Unterfangen, die eigenen Behälter herauszufinden und hervorzuziehen. In den Räumen drinnen, wo das Rote Kreuz und der schweizerische Samariterbund zusammen ausgestellt haben und zwar mit Erfolg, denn beiden wurde zusammen die höchste für wohltätige Zwecke zulässige Prämierung zuteil, steht noch alles wie sonst, nur eine täglich sich mehrende Staubschicht beweist, daß sich die verlockenden Objekte nicht mehr bemühen, vor Zuschauern sonntäglich geputzt zu erscheinen. Die Puppen, Schwester, Arzt, Kolonnenmann und Patient scheinen müd', und warten auf Ablösung, ja selbst der Neger hat einen Staubmantel an und meint, er sei nach so langer Wartezeit wohl von seinen Wunden geheilt und begehrt lebhaft Verbandwechsel.

Jetzt, wo unsere Leser diese Zeilen zu Gesicht bekommen, ist schon alles leer und gut verpackt weggeschafft und leere Hallen gähnen uns fröstelnd entgegen.

Aber umsonst ist das alles nicht gewesen. Rotes Kreuz und Samariterbund haben ein klares und schönes Bild ihrer Tätigkeit und ihrer Fortschritte gezeigt, und wir hatten oft die Gelegenheit, die Ausdrücke der Genugtuung von seiten der recht zahlreichen Besucher zu hören. Es war ein sehr schönes Stück Geschichte daran und eine gute Propaganda. Mögen die beiden so eng miteinander verknüpften Institutionen auch weiter so friedlich und fruchtbringend nebeneinander stehen, wie sie es in der Zeit der Ausstellung an sonnigen und ach so trüben Tagen unter dem schützenden Dach eines vaterländischen Unternehmens getan haben. Dann ist es sicher, daß sie nicht nur stehen bleiben, sondern auch rüstig vorwärts streben werden.

Humoristisches.

Scherzfragen. Jack! „Hier habe ich ein Problem für dich, alter Junge. Ein Esel war an einen sechs Meter langen Strick gebunden. 18 Meter von ihm lag ein Bündel Heu, und der Esel wünschte dies Heu zu fressen. Wie brachte er das fertig?“ — Willie: „O,